

kultur-kompetenz-bildung

KONZEPTION KULTURELLE BILDUNG

November – Dezember 2007

Regelmäßige Beilage zu politik & kultur

Ausgabe 13

Die Kinderkommission Miriam Gruß

Das öffentliche Augenmerk auf die Interessen der Kinder richten

Unsere Kinder sind die Zukunft unserer Gesellschaft. Für sie setzt sich die Kinderkommission des Deutschen Bundestages ein. Sie ist ein Unterausschuss des Ausschusses für Familie, Senioren, Frauen und Jugend des Deutschen Bundestages. Als „Anwalt der Kinder“ will sie die Politik und die Gesellschaft für die Bedürfnisse und die Anliegen der nachfolgenden Generationen sensibilisieren. Um dieses Ziel zu erreichen, kann sich der Unterausschuss verschiedener Instrumente bedienen. Die Mitglieder können öffentliche Anhörungen zu wichtigen kinderpolitischen Aspekten veranstalten. Nichtöffentliche Expertengespräche dienen dazu, Standpunkte zu relevanten Debatten zu entwickeln. Das wichtigste Mittel ist die Öffentlichkeitsarbeit zu Themen, die Kinder direkt betreffen. Die Kinderkommission macht auf Bereiche aufmerksam, bei denen sie politischen Handlungsbedarf sieht und gibt Stellungnahmen ab, die dem Hauptausschuss, wie auch den betroffenen Ressorts zugehen. Dadurch soll die Meinungsbildung bzw. -findung erleichtert und das Augenmerk auf die Interessen der Kinder gerichtet werden.

Die Kommission setzt sich aus je einem Mitglied der fünf im Parlament vertretenen Fraktionen zusammen. Jedes Mitglied übernimmt den Vorsitz turnusgemäß für neun Monate. Vom 31. Juli 2007 bis zum 24. April 2008 habe ich den Vorsitz übernommen. Zu Beginn der Legislaturperiode konnte jeder von uns drei Schwerpunktthemen für seine Vostzeit definieren. Ich habe mich für die Themen Kinder und Kultur, Kinder und Mobilität sowie Kinder und Alltag entschieden. Das Thema Kinder und Kultur liegt mir besonders am Herzen.

Mein Schwerpunktthema Kinder und Kultur

Für das Thema Kinder und Kultur habe ich mich aus persönlichen wie auch aus gesellschaftspolitischen Gründen entschieden. Kulturelle Bildung hatte in meinem Elternhaus immer einen hohen Stellenwert. Als Kind besuchte ich mit meinen Eltern regelmäßig Kindertheater und Museen. Außerdem spielte ich lange Klavier. Aus meiner eigenen Erfahrung weiß ich, dass es Kindern manchmal schwer fällt, sich für Kultur zu begeistern. Doch ich bin davon überzeugt, dass die kulturell geprägte Erziehung mein heutiges Interesse für Oper, Theater und Kunst stark beeinflusst hat. Ich werde also versuchen, auch meinen Sohn so früh wie möglich mit der kulturellen Welt vertraut zu machen.

Zu den Bildern dieser Beilage

Eigentlich ist es so, als würde sie noch leben, denn ihre Figuren sind uns weiterhin präsent: ob Pippi Langstrumpf, Karlsson vom Dach oder Michel aus Lönneberga. Kaum jemand, der sich nicht in die schwedische Landschaft hineingeträumt hat: ob nun auf eine der vielen kleinen schwedischen Inseln oder in die Schwedische Hauptstadt Stockholm, wo der kleine Lillebror mit seinem Freund Karlsson vom Dach lebt. Astrid Lindgrens Geschichten und Abenteuer faszinieren und begleiten Kinder und Erwachsene seit nunmehr fast 60 Jahren und sind dabei so zeitlos wie kaum andere.

Es gibt wohl kaum eine Autorin, die so verbindend zwischen Großeltern, Eltern und Kindern wirkt wie Astrid Lindgren. Sie vereint mit ihren zeitlosen Geschichten die Zeit von damals mit der von heute. Wie sie das schafft? Sie schreibt aus Sicht der Kinder, nicht belehrend oder anbiedernd, sondern ehrlich und manchmal auch ein bisschen frech. „Es ist überhaupt nicht nötig, eigene Kinder zu haben, um Kinderbücher schreiben zu können“, betonte sie

Außerdem hat die kulturelle Bildung noch nicht den Stellenwert in der Gesellschaft erreicht, den sie verdient. Das Bewusstsein für kulturelle Bildung ist zwar vorhanden und wird in letzter Zeit auch immer stärker gefördert, jedoch fehlt es an der konkreten Umsetzung.

Deutschland stellt an sich den Anspruch, ein Kulturstaat zu sein. Vor diesem Hintergrund sollten auch alle Kinder das entsprechende Rüstzeug mit auf den Weg bekommen. Die wenigsten Kinder schnuppern jedoch zuhause Kulturluft. Auch in der Schule werden die kulturellen Kompetenzen nicht immer vermittelt. Es ist allgemein bekannt, dass die kulturelle Bildung in den letzten Jahren zu Gunsten der natur- und geisteswissenschaftlichen Fächer zu kurz gekommen ist. Fachlehrermangel und ausfallender Musikunterricht gehören mittlerweile zum Schulalltag. Das Resultat dieser unbefriedigender Situation ist, dass immer weniger Kinder und Jugendliche singen, musizieren, tanzen oder ins Museum oder Theater gehen.

Als Vorsitzende der Kinderkommission möchte ich mich dafür einsetzen, dass kulturelle Bildung zu einer Selbstverständlichkeit für alle, das heißt für die Kommunen, die Lehrer, die Eltern und die Kinder, wird. Dies kann erreicht werden, indem einerseits kulturelle Bildung ein fester Bestandteil der Schule und der Kindergärten wird. Andererseits durch die verstärkte Zusammenarbeit zwischen Bildungsinstitutionen und Partnern aus dem kulturellen Sektor.

Voraussetzung ist das Verständnis dafür, wie elementar kulturelle Bildung für das Leben unserer Kinder ist. Der Dirigent Sir Simon Rattle hat es mit seinem Projekt „Rhythm is it!“ vorgemacht: Musik, Tanz und Theater haben auf Kinder und Jugendliche einen ganz besonderen Einfluss! Kultur legt Grundsteine für eine umfassende Persönlichkeitsbildung, für die die Kinder vor allem in jungen Jahren sehr empfänglich sind. Durch aktive, wie auch passive Beschäftigung mit Kunst und Kultur erlangen Kinder Schlüsselkompetenzen wie Kreativität, Durchhaltevermögen, Flexibilität, Selbstbewusstsein, Toleranz, sozialverträgliches Verhalten oder Teamgeist. Diese kulturellen Fähigkeiten helfen den Kindern, ihr Leben erfolgreich zu meistern.

Als Vorsitzende der Kinderkommission möchte ich das Bewusstsein für dieses wichtige Thema erweitern. In Expertenanhörungen werden Sachverständige der Kinderkommission darlegen, was getan wird, um eine umfassende Bildung voranzutreiben, wo konkreter Handlungsbedarf besteht und welche Bereiche verstärkt an die Öffentlichkeit getragen werden müssen. Zum anderen werden wir eng mit verschiedenen Fachverbän-

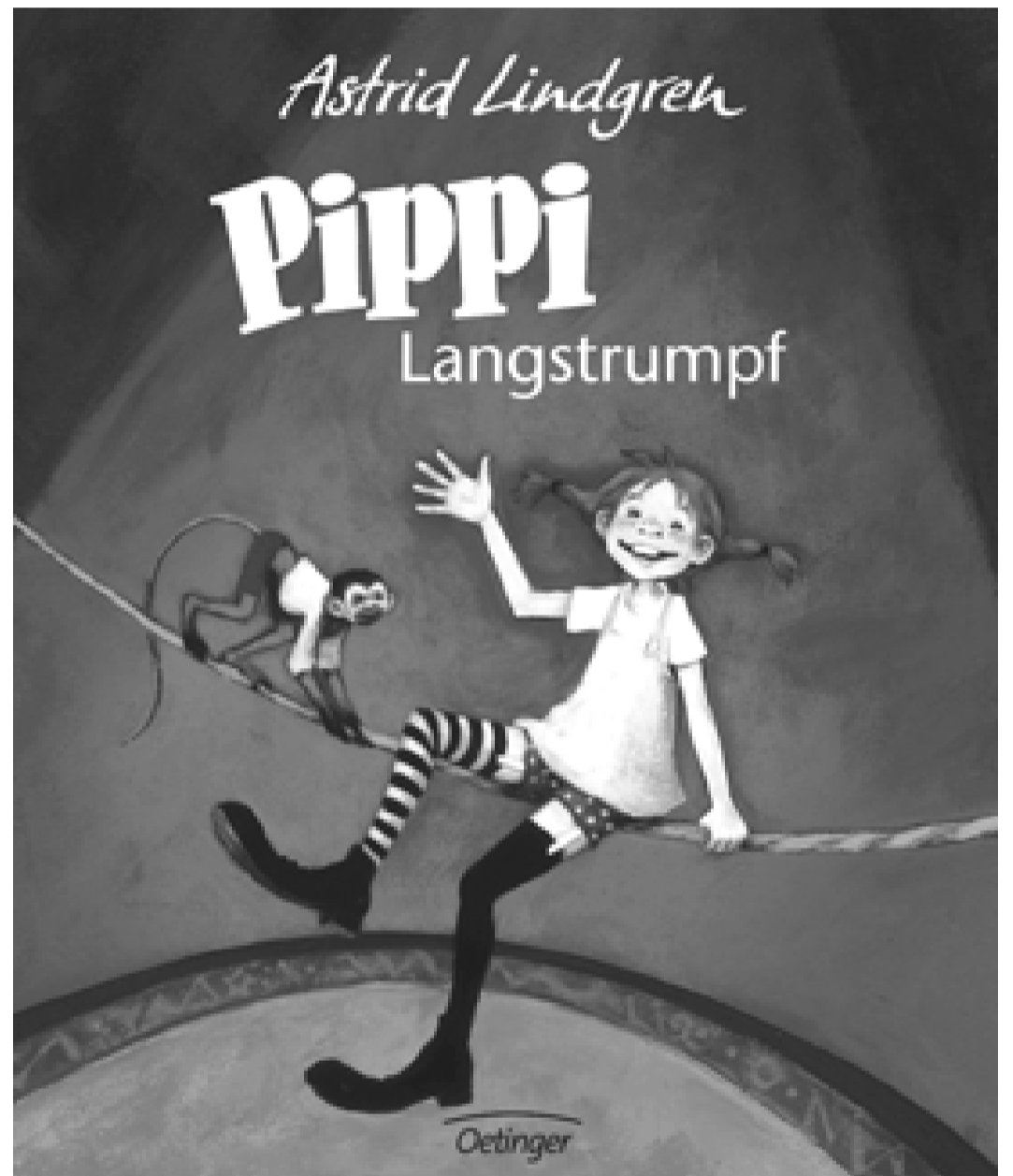
immer, „man muss nur einfach selbst Kind gewesen sein – und sich daran erinnern, wie das war.“

Neben ihrer Tätigkeit als Autorin und Lektorin engagierte sie sich intensiv für die Rechte der Kinder, und setzt sich für Gewaltlosigkeit und den Tierschutz ein und wurde damit auch eine politische Autorin.

Aus Protest gegen die in den 70er Jahren verabschiedeten Steuergesetze der Sozialdemokraten, schrieb sie das Märchen „Pomperiposa in Monismanien“. Es wird gesagt, dass sie damit 1976 maßgeblich zur Abwahl der sozialdemokratischen Regierung beitrug.

Am 14. November 2007 wäre die große Geschichtenerzählerin 100 Jahre alt geworden. Die Bilder in dieser Beilage zeigen die im Oetinger Verlag erschienenen Buchtitel der schwedischen Erzählerin.

In *politik und kultur* stellt Birgit Dankert, eine der herausragenden Astrid-Lindgren-Kennerinnen Deutschlands, die Autorin und ihr Werk vor. DIE REDAKTION ■



Pippi Langstrumpf. © Verlag Friedrich Oetinger

den zusammenarbeiten, die im Bereich Kinder und Kultur schon viele Erfahrungen gesammelt und sich wertvolles Fachwissen angeeignet haben. Positive Beispielprojekte wollen wir mit der Kinderkommission auch vor Ort besuchen und uns über die Erfolge, aber auch über die Schwierigkeiten informieren.

Mein Schwerpunktthema „Kinder und Kultur“ wird mit einer Stellungnahme abgeschlossen. Die Ergebnisse der verschiedenen Anhörungen und der internen Beratungen, wie auch die Empfehlungen der Kinderkommission werden in einem Papier zusammengestellt, das an den Familienausschuss, an alle Fachpolitiker und an die betreffenden Ressorts weitergeleitet wird.

Kulturelle Bildung in den Vordergrund rücken

Nicht nur das Arbeitsprogramm der Kinderkommission deutet darauf hin, dass Kultur wieder eine zentrale Rolle spielt. Sie beginnt auch Einzug in die politischen Programme und Initiativen einiger Parteien zu halten. Kultur ist in meiner Fraktion zum Schwerpunktthema des Jahres 2007 gemacht worden. Unser kulturpolitisches Engagement wird durch eine gezielte Kampagne zur verstärkten Förderung von Kunst und Kultur nachhaltig weiter belebt. Kultur braucht Freiheit und die Herausforderungen der Zukunft können nur gemeistert werden, wenn sich die schöpferischen und geistigen Kräfte in der Gesellschaft voll entfalten können. Damit auch unsere Kinder für diese Herausforderungen gewappnet sind, setze ich mich für eine Aufwertung und Intensivierung der Förderung kultureller Bildung von Kindern und Jugendlichen ein. Kinder sollen schon möglichst früh ein Gespür für Kunst und Kultur entwickeln. So können sie sich leichter die kulturellen Kompetenzen aneignen, auf

die sie später angewiesen sein werden, um in Ausbildung und Beruf, in der Familie, im Freundeskreis und im Alltagsleben erfolgreich zu sein. Ein zentrales Anliegen ist somit eine flächendeckende Versorgung mit Einrichtungen kultureller Bildung, wie Musik- und Kunstschulen. Jedes Kind, unabhängig vom sozialen Hintergrund, soll die Möglichkeit haben, kulturelle Erfahrungen zu sammeln.

Neben der Vermittlung von Schlüsselkompetenzen, ist die kulturelle Bildung nicht nur im Umgang mit der immer größer werdenden medialen Informationsflut von zentraler Bedeutung, sondern auch die Voraussetzung dafür, dass die nächsten Generationen für unsere kulturellen Erbschaften empfänglich sind. Die staatliche Aufgabe, das kulturelle Erbe zu bewahren, ist bedeutungslos, wenn nicht dafür gesorgt wird, dass die zugrunde liegenden Ideen vermittelt und weitergetragen werden. Da es mit zunehmendem Alter immer schwerer wird, den Wert der Kultur zu vermitteln, müssen unsere Kinder bereits in jungen Jahren dafür begeistert werden.

Der Startschuss für eine Gesamtoffensive kulturellen Engagements war deutlich zu hören. Es geht darum, sich auf allen Ebenen, in allen gesellschaftlichen und politischen Bereichen und insbesondere in dem Grundlagen schaffenden Bereich der kulturellen Bildung verstärkt für Kultur einzusetzen. John F. Kennedy hat einmal gesagt: „Es gibt nur eine Sache auf der Welt die teurer ist als Bildung: Keine Bildung!“ Für mich bezieht sich dieser Satz auch auf die kulturelle Bildung. Mit diesem umfassenden Verständnis möchte ich mich als Vorsitzende der Kinderkommission für die jüngsten Generationen einsetzen.

DIE VERFASSERIN IST VORSITZENDE DER KINDERKOMMISSION DES DEUTSCHEN BUNDESTAGS ■

Die Chancen und Risiken der Mediennutzung Michaela Noll

Computerspiele sind Teil der Alltagskultur von Kindern

Kinder und Jugendliche wachsen heute in einer Welt auf, in der Informationstechnologien allgegenwärtig sind. Handy, Internet und Computerspiele gehören zur Alltagskultur selbstverständlich dazu. Ich möchte daher in meinem Beitrag auf die Chancen und Risiken dieser Mediennutzung eingehen. Zunächst sei darauf hingewiesen, dass sich die Kinderkommission im Jahr 2006 intensiv mit dem Thema „Kindern und Medien“ auseinandergesetzt hat. Die entsprechende Stellungnahme ist unter www.kinderkommission.de abrufbar.

Es wird uns nicht gelingen, Kinder und Jugendliche vom Computerspielen gänzlich abzuhalten oder ihnen einzureden, Computerspiele seien etwas Schlechtes, sie sollten lieber draußen auf der Straße mit ihren Freunden spielen. Die Erfahrung lehrt, dass Kinder beides tun, mit dem Computer und mit ihren Freunden spielen.

Mit dem Spaß, den Kinder dabei empfinden, hört es allerdings bei jugendgefährdenden Inhalten auf. Die Kinder müssen vor gewaltverherrlichenden Darstellungen geschützt werden. Zuletzt hat die Debatte um Gewaltvideos auf Handys gezeigt, dass der rasante technische Fortschritt immer wieder Lücken in den Jugendschutz reißt. Wir können auf bekannt gewordene Probleme reagieren; aber von vornherein alle Risiken auszuschließen, wird unmöglich sein.

Der beste Jugendschutz ist, dass Kinder und Jugendliche einen verantwortungsvollen Umgang mit den neuen Medien erlernen, dass sie über Gefahren Bescheid wissen und damit umgehen können. Zum Teil zeigt sich, dass Eltern vermutlich selbst noch einen Nachholbedarf in Sachen Medienkompetenz und Mediennutzung haben. Eltern müssen wissen, wie sie ihre Kinder schützen können. Dazu brauchen sie Informationen zu den verfügbaren Schutzmechanismen, aber auch den Willen, sie einzusetzen. Eines sollte allen klar sein: Eltern sind die Hauptverantwortlichen. Alle anderen Akteure können lediglich unterstützend tätig werden.

Auch die Eltern sind in der Pflicht, sich damit zu beschäftigen, was ihre Kinder am Computer eigentlich spielen. Wie wir von Zuwanderern verlangen, dass sie Deutsch lernen, damit sie ihren Kindern helfen können, so müssen wir von Eltern erwarten, dass sie sich mit den Medien beschäftigen, um Kindern auf diesem komplizierten Feld Rat zu geben. Ich will die Eltern in diese Verantwortung ausdrücklich einbeziehen. Sie dürfen nicht vor der Technik kapitulieren. Sie

haben die Pflicht, ihre Kinder vor negativen Entwicklungen und Einflüssen zu schützen.

Wiederum ist es Aufgabe von Land und Bund, Kinder und Jugendliche vor gefährlichen Medieninhalten zu schützen. Wir haben deshalb mit dem Land Nordrhein-Westfalen, das den Vorsitz bei diesem Thema in der USK innehat, im Frühjahr 2007 ein Sofortprogramm zum wirksamen Schutz von Kindern und Jugendlichen vor extrem gewalthaltigen Computerspielen ins Leben gerufen. Dieses Programm basiert auf vier Säulen:

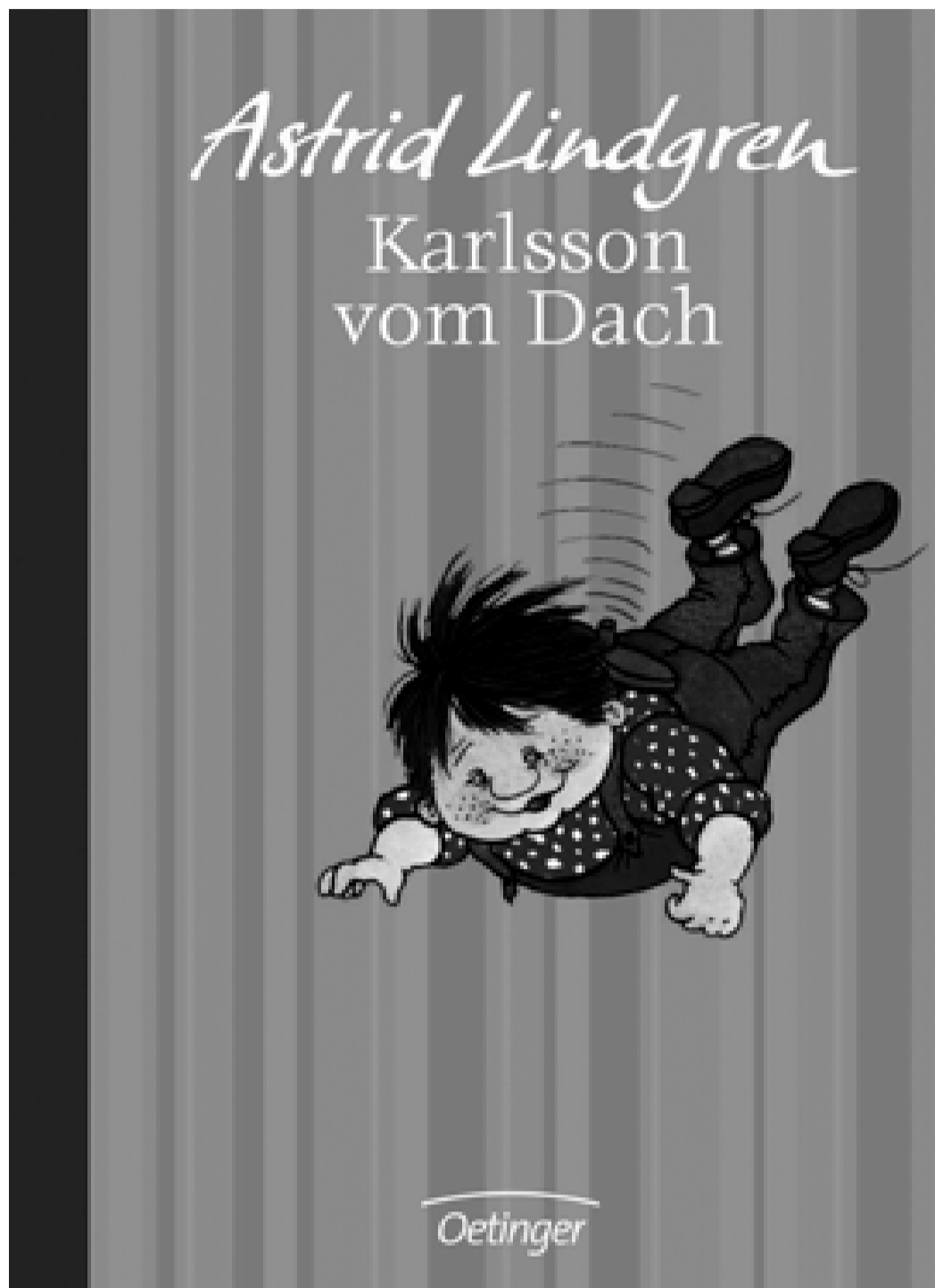
1. die Verschärfung des Jugendschutzgesetzes
2. die Verbesserung des gesetzlichen Vollzuges – was im Gesetz steht, muss vor Ort auch umgesetzt werden –
3. die Verbesserung der Qualitätssicherung bei den Jugendschutzentscheidungen – dazu gehören die Fragen: was wird auf den Index gesetzt, wo erfolgt eine Altersbegrenzung und was wird freigegeben?; da müssen wir genauer hinschauen – und schließlich
4. die verbesserte Information von Eltern, aber auch von Händlern darüber, wie das Gesetz gestrickt ist und wie Verstöße geahndet werden.

Das ist das eine. Auch die Hersteller und Provider sind gefragt, ihrer Verantwortung für die Inhalte entsprechend gerecht zu werden. Auch sie sehen, dass Jugendschutz ein Markenzeichen ist, auf das die Kunden achten.

Aber angesichts all dieser Maßnahmen müssen wir uns über eines trotzdem im Klaren sein: Kein Schutz wird alle Schlupflöcher schließen können. Die öffentliche Diskussion über Gewaltdarstellungen auf den Handys von Kindern und Jugendlichen hat dies gerade erst wieder gezeigt. Die Inhalte kommen letztlich aus dem Internet und wandern meistens ohne große Umwege in die Hosens- und Schultaschen der Kinder. Dies ist ein grundsätzliches Problem, das technisch längst noch nicht gelöst ist. Der Jugendschutz hat dort noch immer seine Grenzen.

Wir können keine „Firewalls“ um die Computer in den Kinderzimmern ziehen. Deshalb brauchen wir die Partnerschaft mit den Anbietern, damit jugendgefährdende Inhalte möglichst gar nicht erst online gehen. Wenn es unser Ziel ist, Kindern und Jugendlichen eine Kultur der Medienkompetenz zu vermitteln, dann müssen wir sie in ihrer gesamten Persönlichkeit stärken.

Der beste Kinder- und Jugendschutz sind starke und medienkompetente Kinder und Jugendliche. Wir brauchen eine Familienpolitik, die der derzeitigen gesellschaftlichen Situation gerecht wird.



Karlsson vom Dach. © Verlag Friedrich Oetinger

Wir brauchen eine Bildungspolitik, die Kindern und Jugendlichen die Möglichkeiten schafft, ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten zu entfalten und zu leben.

DIE VERFASSERIN IST FÜR DIE CDU/CSU-FRAKTION MITGLIED DER KINDERKOMMISSION DES DEUTSCHEN BUNDESTAGS ■

Kinder und Jugendliche als kulturelle Akteure Marlene Rupprecht

Junge Kultur braucht ein erweitertes Blickfeld

„Jeder Mensch hat das Recht auf Bildung“ (Art. 26 (1)) – Dieser Grundsatz aus der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte ist in der Bundesrepublik Deutschland in erster Linie – und auch im Sinne der Erklärung – durch ein komplexes Schulsystem geregelt. Wo sich jedoch die Schule als Bildungsinstanz vorwiegend damit beschäftigt, die spätere Arbeitsmarktfähigkeit von Kindern und Jugendlichen durch die Vermittlung von „Lernstoff“ zu erzwingen, werden allgemeine Kulturtechniken zwar vorausgesetzt, geraten jedoch im täglichen Kampf um Zensuren und Auslese leicht aus dem Blickfeld. Doch sind es gerade diese, die die Basis unseres Zusammenlebens bilden und ebenso wie wirtschaftliche Aspekte zum Erfolg der gesamten Gesellschaft beitragen.

Der Kulturpädagoge Albert Fußmann weißt in diesem Zusammenhang zu Recht darauf hin, dass gerade „[d]ie moderne Gesellschaft mit ihren raschen Wandlungsprozessen, ihren Verwerfungen, ihrer Betonung auf dem Wissen und ihrer offenen Zukunft [...] mehr denn je auf die kulturelle Bildung angewiesen“ ist. Kulturelle Techniken sind dabei sehr vielfältig: Angefangen vom einfachsten kommunikativen Rahmen und der Art der Weitergabe von Informationen gehören zu ihnen auch die Ebenen der Sinnsuche und der Ethik.

Die Konvention über die Rechte des Kindes erwähnt – im Gegensatz zum Grundgesetz und der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte – solche Bildungsziele bereits konkret in Artikel 29:

Dabei geht es unter anderem um die Entfaltung der Persönlichkeit, die Achtung der Menschenrechte, der eigenen sowie fremder Kulturen und die Vorbereitung „auf ein verantwortungsbewusstes Leben in einer freien Gesellschaft“ (Art. 29d).

Kindergerechte Präsentationsformen entwickeln

All dies kann natürlich nicht in der Schule alleine vermittelt werden. Hierbei sind andere gesellschaftliche Instanzen nötig, die alle die Sozialisation des Kindes betreffen. Gerade in den ersten Lebensjahren ist das Elternhaus von vorrangiger Bedeutung. Schon in diesem frühen Lebensabschnitt werden die Grundlagen geschaffen, wie man sich im kulturellen Umfeld bewegt. Kinder sollten dabei möglichst viel Freiheit erhalten, um ihre kulturellen Fähigkeiten zeigen und entwickeln zu können. An dieser Stelle ist die Politik gefragt, Angebote in der Kultur auch jungen Menschen zugänglich zu machen. Viele Einrichtungen wie Museen und Theater sind oft auf Kinder und Jugendliche als Publikum zu wenig eingerichtet. Hier sollten für Familien und Kinder interessante Präsentationsformen gefunden werden, um vor allem zur Hochkultur eventuelle Hemmschwellen zu senken.

Persönlichkeitsbildung durch Jugendkulturen

Ein weiteres wichtiges Segment der Einbindung von Kindern und Jugendlichen in die Kulturlandschaft sind die Verbände. Fest in die Gesellschaft

integriert, bilden diese das Grundgerüst kultureller Arbeit. Die Angebote dabei sind vielfältig, so dass spezifische Neigungen und Fähigkeiten der Kinder gefordert und gefördert werden können. Gerade die Vielfalt ist sehr wichtig, um verschiedene Dinge ausprobieren zu können. Schließlich bilden Kinder und Jugendliche nach den Beobachtungen von Kulturosoziologen in der Zeit bis zum 16. Lebensjahr vor allem in der Auseinandersetzung mit Jugend- und Erwachsenenkulturen die eigene Persönlichkeit aus. Darüber hinaus lehrt die Mitgliedschaft in Vereinen und die Zugehörigkeit zu bestimmten gesellschaftlichen und kulturell definierten Gruppen Grundlagen sozialen Zusammenlebens wie kulturelle Integration, Selbststilisierung und Identitätsbildung. Gerade im jugendkulturellen Umfeld bewegen sich die Heranwachsenden oft erstmals ohne Eltern oder Lehrer in der Gesellschaft, sind also für sich selbst verantwortlich.

Die Aufgabe der Politik muss es hierbei sein, Angebote etablierter wie subkultureller Einrichtungen in ihrer Vielfalt zu fördern und dabei insbesondere alle Arten von kinder- und jugendkulturellen Entwicklungen zu berücksichtigen. Zusätzlich ist es unabdingbar, die Teilhabe von Kindern und Jugendlichen im Sinne eines umfassenden emanzipatorischen Ansatzes zu gewährleisten.

Schule muss aktivieren

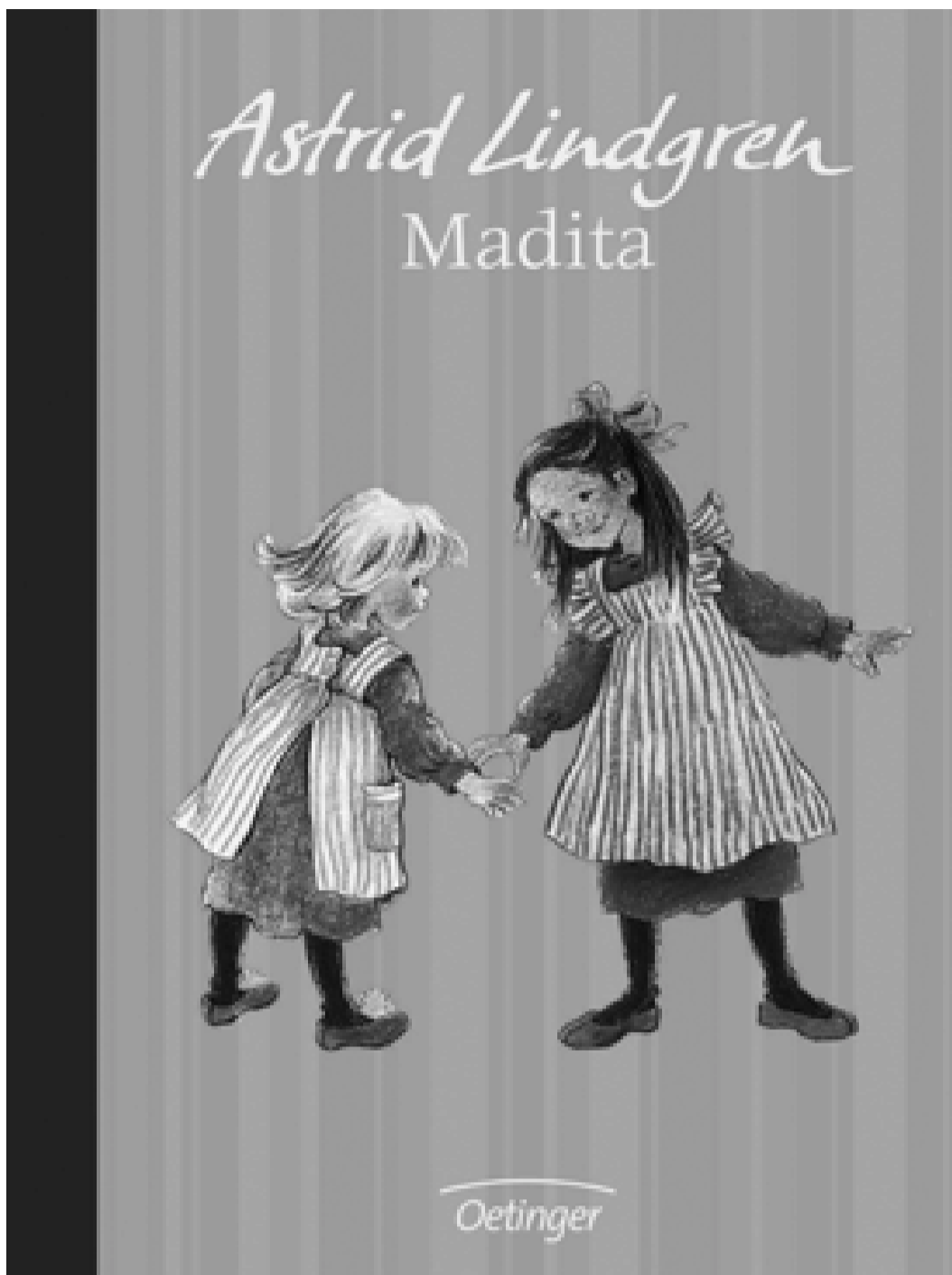
Die traditionelle Bildungseinrichtung Schule ist bei der Entwicklung kultureller Fähigkeiten keineswegs auszunehmen. Auch hier bestehen

Möglichkeiten, neben den fachlichen Inhalten zusätzlich kulturelle Fähigkeiten zu vermitteln. Dafür ist es allerdings nötig, die Lehrstrategien grundsätzlich zu überdenken oder wenigstens zusätzliche Chancen für die Aktivierung der Schüler anzubieten.

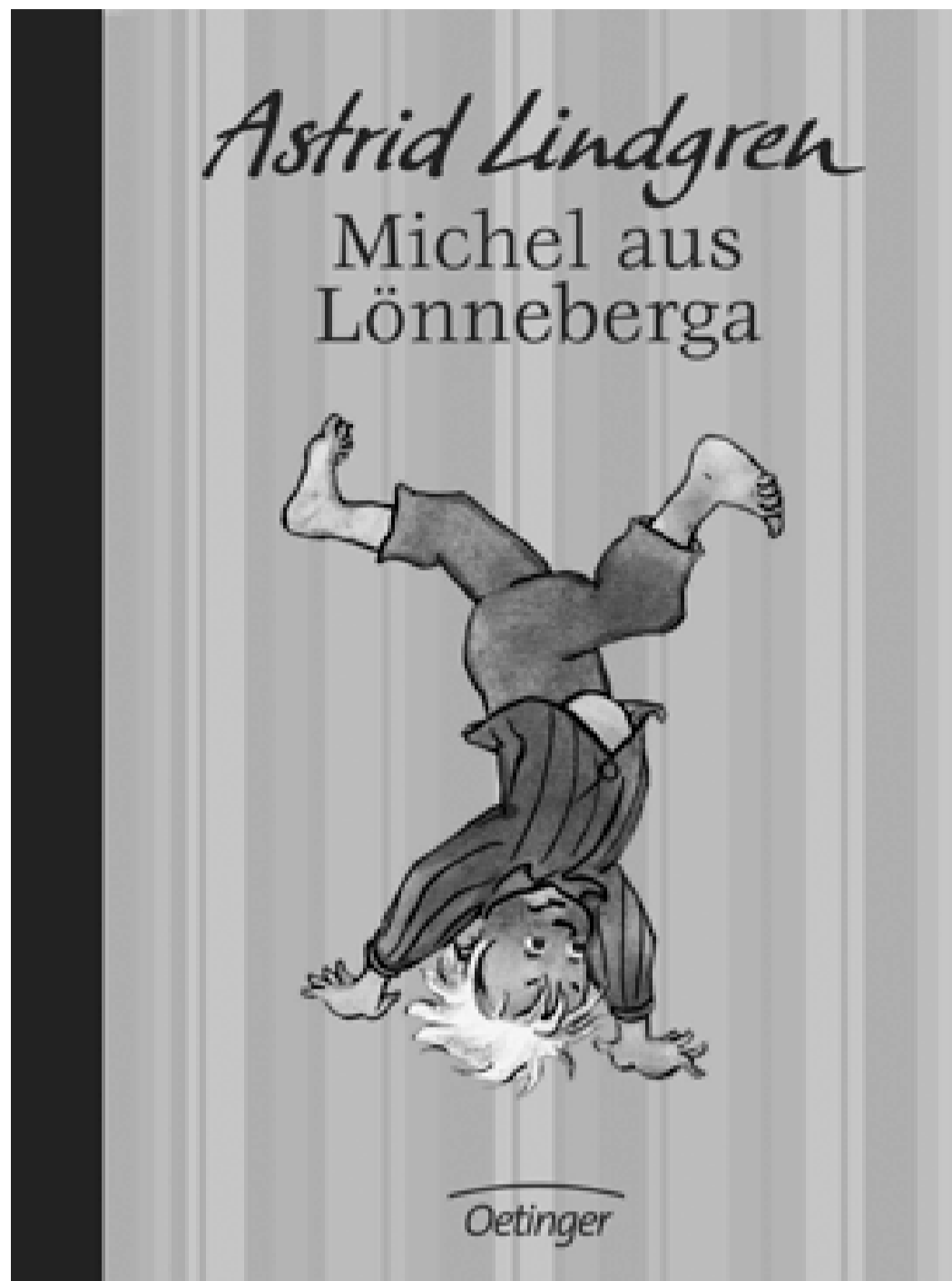
Beispiele hierfür sind Projektarbeiten im Team und Möglichkeiten der Entfaltung außerhalb des Lehrplans. Albert Fußmann hat Recht, wenn er bemerkt, dass das alte Bild „in der Schule für später zu lernen“ überholt ist. Viel wichtiger sei es eben auch den Schulalltag wirklich zu erleben und dieses „Leben“ nicht auf die Zukunft zu verschieben. Kulturelle Projekte können den Schulalltag hierbei entscheidend bereichern. Das Interesse dafür ist zweifelsohne vorhanden, oft fehlen jedoch Zeit und Mittel dafür.

In diesem Bereich ergibt sich die Aufgabe der Politik von selbst, wenngleich die Föderalismusreform bundesweite Initiativen für kulturelle Bildung gerade auch im Schulbereich sehr erschwert hat. Kinderrechte müssen ins Grundgesetz. Auch zur Stärkung von Kindern und Jugendlichen als kulturelle Akteure ist die Aufnahme der Kinderrechte ins Grundgesetz ebenfalls eine wichtige Maßnahme. Kinder und Jugendliche werden dann nicht mehr nur als Konsumenten der von Erwachsenen gestalteten Kultur gesehen, sondern als Bevölkerungsgruppe, die selbst in unterschiedlichster Form neue Kultur schafft!

DIE AUTORIN IST KINDERBEAUFTRAGTE DER SPD-BUNDESTAGSFRAKTION UND MITGLIED DER KINDERKOMMISSION DES DEUTSCHEN BUNDESTAGS ■



Madita. © Verlag Friedrich Oetinger



Michel aus Lönneberga. © Verlag Friedrich Oetinger

Kultur ist wie der ganze Mensch lebt Diana Golze

Projekte der Kinder- und Jugendarbeit als Form von Kulturarbeit begreifen

Der Begriff Kultur umfasst nach unserem Verständnis mehr als die Künste und die traditionell als kulturell wertvoll anerkannten Institutionen der sogenannten „Hoch-Kultur“ (wie Oper, Theater, Orchester, Museen und Bibliotheken). Im Sinne des UNESCO-Kulturbegriffs verstehen wir darunter die Gesamtheit der unverwechselbaren geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Eigenschaften, die eine Gesellschaft oder eine soziale Gruppe kennzeichnen, also auch Lebensformen, Formen des Zusammenlebens, Wertesysteme, Traditionen und Überzeugungen. Wenn wir über Kultur und Kinder reden, geht es demzufolge um die Gesamtheit der Lebensbedingungen von Kindern und ihre Entwicklungsmöglichkeiten.

Die Fraktion DIE LINKE. setzt bei den sozial-ökonomischen Verhältnissen an. So fordern wir z.B. eine Anhebung des Kinderzuschlages und eine deutliche Verbreiterung des Kreises der berechtigten Familien, um Kinderarmut wirksam zu bekämpfen. Zunehmender sozialer Ungleichheit in dieser Gesellschaft zu begegnen, ist für uns die entscheidende Voraussetzung dafür, allen Kindern gleiche Entwicklungsbedingungen und Teilhabe am materiellen und kulturellen Reichtum dieser Gesellschaft zu ermöglichen. Zweifellos ist Bildung zu einer Schlüsselfrage der Entwicklung jedes einzelnen, wie der gesamten Gesellschaft geworden. Die Lebenschancen einer und eines jeden hängen heute mehr denn je vom freien Zugang zu Informationen und Wissen ebenso ab wie von der Möglichkeit sich kulturell zu bilden und mit den Künsten wie den Medien umzugehen. Das Recht auf eigene Kultur, auf Bildung, Informationsfreiheit, Spiel und Freizeit ist im Range eines Menschenrechts zu sehen (so in der UN-Kinderrechtskonvention von 1989 festgehalten). DIE LINKE. fordert dieses Recht für alle ein. DIE LINKE. engagiert sich für eine demokratische, sozial gerechte und emanzipative Bildung für alle – von Anfang an. Wir wenden uns gegen eine Verengung der bildungspolitischen Debatte auf

Wissenserwerb in der Schule – begrenzt auf die sogenannten „Hauptfächer“. Bildung betrifft den ganzen Menschen und hat auch eine kulturelle und kommunikative Dimension. Der kulturellen Bildung sollte künftig verstärkte Aufmerksamkeit, sowohl in der „formellen“ Bildung in Kindergarten und Schule wie auch in der „informellen“ außerschulischen Bildung geschenkt werden. Die Ganztagschule bietet besondere Chancen der Verknüpfung von „formeller“ und „informeller“ Bildung in der Zusammenarbeit mit Jugend-, Kultur- und Freizeiteinrichtungen. Fachpolitiker und Fachpolitikerinnen ebenso wie Praktikerinnen und Praktiker sind sich heute weitgehend einig, unter kultureller Bildung eine Seite der Allgemeinbildung zu verstehen, die mittels Kunst, Spiel und Medien an verschiedenen Orten und Institutionen (von Schulen und Bildungsstätten über Kultureinrichtungen bis hin zu Projekten der Kinder- und Jugendarbeit) vermittelt wird. Diesem Verständnis folgend ist für Die LINKE. kulturelle Bildung ein Querschnittsthema auf allen politischen Entscheidungsebenen, das neben der Kultur- und Medienpolitik vor allem die Bildungspolitik, Jugendpolitik und Kommunalpolitik berührt. Meiner Auffassung nach ist es an der Zeit, Jugendarbeit nicht mehr nur vornehmlich als Sozialarbeit, sondern auch als Form der Kulturarbeit zu begreifen. Es gilt unbedingt dem Trend zum Abbau von kommunalen Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit im kulturellen Bereich gegenzusteuern. Auf den Anfang kommt es an. Wie in der Bildung insgesamt, so muss auch in der kulturellen Bildung im frühen Kindesalter begonnen werden. Zu achten ist hier insbesondere auf die kulturelle Situation der bildungsfernen Schichten und sozialen Randgruppen. Hier vor allem ist es wichtig, dass kulturelle Bildungsarbeit mit ihren künstlerischen, medialen und spielerischen Angeboten Kindern und Jugendlichen ein Betätigungsfeld zur Erprobung schöpferischer Kräfte bietet und sie bei der Aneignung der Kulturtechniken der Gegenwart unterstützt. Weil uns dieses Thema besonders wichtig ist, wird sich meine Fraktion für eine überparteiliche Ini-

tiative „Kulturelle Bildung - Kultur für Kinder“ einsetzen. Lukrezia Jochimsen, kulturpolitische Sprecherin der Fraktion, hatte schon im vergangenen Jahr die Idee für eine Kampagne „Kultur für Kinder“ entwickelt, für die wir nun parteiübergreifend Verbündete suchen. Es geht uns darum, die Möglichkeiten des Bundes zur Unterstützung der Länder bei der kulturellen Bildung auch nach der Föderalismusreform zu erhalten und weiterzuentwickeln. So sollten Projekte wie z.B. „Jedem Kind ein Instrument“ (derzeit ein Modellprojekt der Kulturstiftung des Bundes und des Landes NRW) auch in anderen Ländern – im Einvernehmen mit diesen – durch den Bund gefördert werden. Es gibt

verschiedene interessante und förderungswürdige Projekte der kulturellen Bildung in den Ländern, die es wert wären, sie zu verstetigen und bundesweit nachzunutzen. Welche Möglichkeiten es dafür gibt, darüber wollen wir uns in einem von der Bundestagsfraktion veranstalteten Kulturforum zur Kulturellen Bildung am 30. November und 1. Dezember 2007 mit Kulturschaffenden sowie Politikerinnen und Politikern der verschiedenen Ebenen und Ressorts verständigen.

DIE VERFASSERIN IST FÜR DIE FRAKTION DIE LINKE. MITGLIED DER KINDERKOMMISSION DES DEUTSCHEN BUNDESTAGS ■

Streitfall Computerspiele Von der Provokation zur Debatte

In dem Buch „Streitfall Computerspiele“ sind die in den Ausgaben März – April, Mai – Juni und Juli – August dieses Jahres in der Zeitung des Deutschen Kulturrates *politik und kultur* erschienen Beiträge zum Streitfall Computerspiele versammelt. Die Beiträge zeigen zuallererst, dass eine Auseinandersetzung mit dem Thema Computerspiele auf einer sachlichen Ebene möglich und notwendig ist. Und sie zeigen die Komplexität des Themas auf. Für das Buch wurden die Beiträge nach fünf Themenblöcken geordnet.

- Computerspiele: Zensur oder öffentliche Förderung
- Computerspiele: Blicke in die Forschung
- Computerspiele: Herausforderung für die Bildung
- Computerspiele: Nicht nur Teil der Jugendkultur
- Computerspiele: Marktsegment der Kulturwirtschaft

MIT BEITRÄGEN VON: Günther Beckstein, Max Fuchs, Hans-Joachim Otto, Christian Pfeiffer, Olaf Zimmermann und anderen.

STREITFALL COMPUTERSPIELE: COMPUTERSPIELE ZWISCHEN KULTURELLER BILDUNG, KUNSTFREIHEIT UND JUGENDSCHUTZ. Hg. v. Olaf Zimmermann und Theo Geißler. 108 Seiten. ISBN 978-3-934868-13-7, ISSN: 1865-2689. Preis: 9,00 Euro (+ 2,50 Porto und Verpackung). Das Buch kann unter <http://www.kulturrat.de/shop.php> bestellt werden. Das Buch ist auch über jede Buchhandlung beziehbar.

Deutscher Kulturrat e.V. Chausseestraße 103, 10115 Berlin, Telefon: 030/24728014, Fax: 030/24721245, E-Mail: post@kulturrat.de



Die Kinder aus Bullerbü. © Verlag Friedrich Oetinger

Lotta aus der Krachmacherstraße. © Verlag Friedrich Oetinger

Das Recht auf Kultur gilt auch für Kinder Ekin Deligöz

Kinder als Künstler und Rezipienten von Kultur stärker wahrnehmen

„Kinder haben ein Recht auf Kultur“ – diese Forderung der Kinderrechtskonvention gilt es ausdrücklich zu unterstützen. Dabei sind zwei grundsätzliche Aspekte zu berücksichtigen. Zum einen muss Kindern ermöglicht werden, selbst kreativ zu sein. Sich auszuprobieren und künstlerisch auszudrücken, zu gestalten, zu experimentieren, neugierig zu sein, der Phantasie freien Lauf zu lassen – all dies sind Vorgänge, die für die individuelle Persönlichkeitsentwicklung eine entscheidende Rolle spielen. Künstlerische Prozesse fördern das Erfahren von Toleranz, Neugier und Selbstvertrauen in die eigene Kreativität und erlauben Kindern eine andere Form der Kommunikation.

Nicht erst seit gestern wissen wir, dass Gestaltungs- und Wahrnehmungsprozesse wie z.B. gemeinsames Musikmachen, Theaterspielen, Tanzen, Schreiben und Malen einen spezifischen Einfluss auf die Entwicklung von Schlüsselkompetenzen besitzen. Kulturelle und ästhetische Bildung für Kinder sind also zweifelsohne ein Muss für unsere Kultur-, aber auch unsere Bildungseinrichtungen. Schließlich wirkt sich die Beschäftigung mit Kultur „en passant“ positiv auf die Lernbereitschaft sowie den Lernprozess von Schülerinnen und Schülern aus. So hat Royston Maldoom, Choreograph des Tanzprojektes Rhythm is it, erklärt: „Vor einem Publikum wird Adrenalin für eine 200%ige Steigerung der Leistungsstärke freigesetzt.“

Zum anderen spielt neben der künstlerischen Eigenproduktion die Rezeption von Kultur und die Kulturvermittlung eine gewichtige Rolle. Die Kinder unserer Gesellschaft müssen frühestmöglich an Kultur und Kunst herangeführt werden. Mit Kultur können Normen und Werte für das friedliche Zusammenleben in unserer Gesellschaft vermittelt werden. Kinder sind von den Kulturinstitutionen nicht nur als zukünftiges, sondern als jetziges Publikum zu begreifen. Wichtiger als der Schokoladenwagen oder das Gesichterbemalen vor dem Museum sind etwa qualitätsvolle, kreative, interaktive kulturpädagogische Angebote. Selbstverständlich ist das noch nicht, so dass ich mich beispielsweise immer freue, wenn in kleineren Städ-

ten Kinderführungen im Repertoire sind. In Sachen Kindgerechtigkeit – im ganz praktischen technischen Sinne – existieren noch vielfach Defizite: Zu hoch angebrachte Exponate, für Kinder unzulängliche interaktive Stationen, zu lange Formate usw. Sowohl in punkto eigener künstlerischer Erfahrungen, aber auch der Kulturvermittlung existiert ein Zugangs- und Infrastrukturproblem. Abwanderung gerade aus peripheren Regionen droht genauso wie ein selektives Bildungssystem vielen Menschen einen gerechten Zugang zu musischer und ästhetischer Bildung zu verbauen. Zudem darf die Fülle des Geldbeutels nicht über die kulturelle Bildung unserer Kinder entscheiden. Deshalb plädieren wir für die Teilhabe für alle am „kulturellen Kapital“, unabhängig von Geschlecht, sozialem Status oder ethnischer Herkunft. Den aktuellen Diskussionen auch und gerade um Qualitätsverbesserungen in Kindertagesbetreuung und Schulen müssen konkrete Taten folgen. Denn hier liegt ein, wenn nicht das neben der Familie ent-



Pippi Langstrumpf. © Verlag Friedrich Oetinger

scheidende Feld, um jungen Menschen frühe Zugängen zu Kultur zu eröffnen. Die Erwartungen von Kindern, Jugendlichen und Eltern sowie auch von Pädagogen sind schon längst geweckt – ebenso die Bereitschaft, sich bestmöglich zu engagieren. Das wird aber ohne verbesserte strukturelle und finanzielle Rahmenbedingungen nicht den erwünschten Erfolg zeitigen – besonders für Kinder aus bildungsfernen und anregungsarmen Familien. Zu fragen ist auch, wie materielle Hürden abgebaut und Zugänge zu kulturellen und musischen Angeboten nachhaltig gesichert werden sollen. Hier sind zielgenaue Leistungen, möglicherweise in Form von Gutscheinen, seitens der staatlichen Hilfesysteme notwendig. Auch stärkere Kooperationen von Kultur- und Bildungsträgern bergen hinsichtlich der Zugangsprobleme ein hohes Potenzial. So forderten wir im Rahmen der Ganztagschul-Debatte, dass die Schule als offenes Haus zu verstehen sei, das Kindern und Jugendlichen außerschulische Lernerfahrungen und Anregungen bieten soll. Eine Einbeziehung von Musik- und Kunstschulen sowie von Kunstschaffenden ist hier unerlässlich. In schrumpfenden Regionen könnten darüber hinaus mobile Strukturen wie Bücherbusse, Theatermobile Versorgungslücken schließen.

Der Bund stößt im Bereich der Kultur immer wieder an die Grenzen des Föderalismus, dennoch seine Möglichkeiten hat er bisher keineswegs ausgeschöpft. Die Bundeskulturstiftung beispielsweise könnte mehr Projekte fördern, die sich der kulturellen Bildung der heranwachsenden Generation widmen. Die Einrichtung einer eigenständigen Sparte „Kinder- und Jugendkulturprojekte“ wäre ebenfalls zu prüfen. Gleiches gilt für den Hauptstadtkulturfond. Wir plädieren also für eine Kinder- und Kulturpolitik, die Kinder als Künstler und Rezipienten von Kultur stärker wahrnimmt. Lassen Sie mich mit einem Zitat von Friedrich Schiller schließen: „Kunst ist die Tochter der Freiheit!“ – genau diese dürfen wir unseren Kindern nicht verwehren.

DIE VERFASSERIN IST FÜR DIE FRAKTION BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN MITGLIED DER KINDERKOMMISSION DES DEUTSCHEN BUNDESTAGS ■

Impressum

kultur · kompetenz · bildung

kultur · kompetenz · bildung erscheint als regelmäßige Beilage zur Zeitung politik & kultur, herausgegeben von Olaf Zimmermann und Theo Geißler

Deutscher Kulturrat

Chausseestraße 103
10115 Berlin
Tel: 030/24 72 80 14
Fax: 030/24 72 12 45
Internet: www.kulturrat.de
E-Mail: post@kulturrat.de

Redaktion

Olaf Zimmermann (verantwortlich),
Gabriele Schulz, Andreas Kolb,
Kristin Bäßler

Verlag

ConBrio Verlagsgesellschaft mbH
Brunnstraße 23
93053 Regensburg
Internet: www.conbrio.de
E-Mail: conbrio@conbrio.de

Herstellung, Layout:

ConBrio Verlagsgesellschaft
Petra Pfaffenheuser

Gefördert vom Bundesministerium für
Bildung und Forschung